

Vater und Sohn, »Spiel der Liebe« zwischen beiden (286), Strom innergöttlicher Energie, so teilt nun der Auferstandene diesen Geist der Liebe und des Trostes, daß sie mitten in der Trübsal einander begegnen in dem einen Feuer der Liebe, das da zwischen Vater und Sohn glutet und nun auch die Welt in diesen Feuerbrand innergöttlicher Liebe hineinziehen soll. Der Ausdruck dieser Liebe ist die wahre »Kirchlichkeit«, die innere Bereitschaft und das feine Gespür für den Hl. Geist in echter Lehnstreue, »zu gehorsamen in allem der wahren Braut Kirche, unseres Herrn, die da ist unsere hl. Mutter die hierarchische Kirche«.

Den Höhepunkt der theologisch-dogmatischen Erschließung und Ausdeutung ignatianischer Exerzitienreligiösität bildet bei P. ohne Zweifel die tiefe trinitätstheologische Schau der Betrachtung über die Liebe. Wie Gott Kreislauf der Liebe ist im Geheimnis innergöttlicher Mitteilung, so ist auch das All der Schöpfung in ihrem übernatürlichen Sein nichts anderes als eine »repräsentatio Trinitatis« im Geheimnis der sakramentalen Kirche, die auch das Gesamt des stofflichen Alls in diese Theophanie des Trinitarischen einbezieht. So wird die Darstellung des Vaters im gesendeten, Mensch gewordenen Sohn und ausgegossenen Hl. Geist zur innersten Theologik allen Weltgeschehens, vom Umkreis des Geschöpfes alles hineinziehend in den Kreis des Menschen und so das trinitarische Urbild im menschlichen Abbild aufleuchten lassend als schauende Liebe des »Gott alles in allem«.

A. Lieske S. J.

Naumann, H. Altdeutsches Volkskönigtum. Reden und Aufsätze zum germanischen Überlieferungszusammenhang. 8^o (254 S.) Stuttgart 1940, Metzler. M 8.50.

Wie seiner Zeit Dopsch durch seine bahnbrechenden Untersuchungen das Weiterleben der Antike im germanischen Raum feststellte, sucht N. nachzuweisen, daß altgermanische Seelenhaltung und Kultur den Kern auch der verchristlichten Germanenstämme bilden. Er führt zu diesem Zweck aus reichem Wissen der germanischen und deutschen, schriftlichen und sachlichen Denkmäler jene Tatsachen an, auf die man bisher meist hinzeigte, um zu erweisen, daß in den Germanen die *anima naturaliter christiana* lebendig war, oder die geradezu dartun sollten, daß eine besondere Hinordnung auf die christliche Lebensart vorlag. N. geht in der Deutung den umgekehrten Weg. Mit Hilfe der vergrößerten Lupe des Forschers erstein ihm ein Bild der germanischen Seele, insbesondere der Königshaltung, die bis ins hohe Mittelalter weiterwirkt, trotz der »unglaublich brutalen Art der Mission« (! 113) der artfremden und artfeindlichen Religion, vor allem wegen ihrer hierarchischen kirchlichen Form. Das völkische im König begründete Heil und die völkische Heiligkeit werden zwar weithin unter der toten Asche der neuen Verhältnisse begraben, bleiben aber zur Auferstehung bereit. Aus den Betrachtungen der Königsgräber, des Königsspeeres, des Königs und der Seherin, der Gottheit, des Dichters usw. ergibt sich ihm immer wieder die gleiche Wahrheit. Sie ist im letzten »fromm«. »Aber es ist keine kirchliche Frömmigkeit, des Priesters bedarf sie nicht. Mittler zum Göttlichen ist man selbst. Es ist die ursprüngliche Frömmigkeit des abendländisch-nordisch-indogermanischen Menschen« (244). Es ist die Religion Schleiermachers, nur daß sie nicht in der Humanität, sondern in der Germanität wurzelt.

Nun kann kein Zweifel daran sein, daß hier eigentlich ein arges Mißverständnis vorliegt, das eine romantische Verklärung des Altgermanischen zur Voraussetzung hat und aus dieser Stimmung heraus

die Quellen auswählt. Z. B. wird bei der Bekehrung der religiöse Beweggrund, daß die Könige und das Volk im Christentum eine neue Offenbarung und die Erfüllung ihrer dunklen Sehnsucht sahen, verdeckt. Ähnliches ist zu sagen gegen manche Deutungen, etwa von dem Fortleben der Irminsul in dem Schaffen Bernwards u. a. Eine »Vertiefung und Bereicherung des Gottesbegriffes« (136) wird zwar zugegeben, aber N. meint, daß sie »langsamer vielleicht, schon auf dem Wege war«. Die Quellen geben doch wohl das gegenteilige Bild. Insbesondere ist es auffällig, wie der Verf. immer wieder einen Gegensatz der germanischen Haltung zur kirchlichen Hierarchie feststellt. Gerade aus der Auffassung des Königtums wäre doch das Gegenteil, die Hinordnung zu einer monarchischen Kirche zu entwickeln. Hier wirkt der Kirchenbegriff der Reformation nach, den Aufklärung und Liberalismus übernahmen, indem sie zugleich die Religion naturalisierten.

Das in seiner Art folgerichtige Buch beweist, wie verwickelt der Vorgang der Germanenbekehrung ist, bei dem Geben und Nehmen zusammenwirken. Das Gefäß für das Christentum war vorhanden. Der beste Beweis für die Göttlichkeit des Christentums ist, daß der völkische Reichtum, als ebenfalls aus der Hand Gottes stammend, nicht verworfen wurde, sondern sich erst recht in ihm entfaltete. Die Anregung, mehr darauf zu achten, daß wirklich die Germanen in Charakter und Werk Germanen blieben, daß also die übernatürliche Offenbarung ihre Kraft nicht aufzehrte, ist ein bleibendes Verdienst Ns., das anerkannt werden muß. So dient sein Versuch, zu erkennen, wie auch hier Natur und Übernatur eine Verbindung, nicht eine auflösende Vermischung eingingen. H. Becher S. J.

Wuyts, A., S. J., Le patriarcat russe au concile de Moscou de 1917-1918 (Orientalia Christiana Analecta 129). 8° (XVI u. 244 S.) Rom 1941, Pont. Institut. Orientale. L 52.—

Am 15. August 1917 fand in der Mariä-Himmelfahrtskathedrale zu Moskau ein Ereignis von größter Bedeutung für die russische Kirche statt: das langersehnte allrussische Konzil wurde eröffnet. Es setzte sich anfangs zusammen aus 563 oder 564 Mitgliedern; darunter befanden sich 80 Bischöfe und 185 Kleriker und Ordensleute. Was weder der Rücktritt des als cäsaropapistisch berüchtigten Oberprokurators Konstantin Pobedonoscew (1880—1905) im Jahre 1905, noch auch alle Anstrengungen des sogenannten Vorkonzils vom Jahre 1906, noch auch vorbereitende Beratungen (seit dem Jahre 1912) zuwege gebracht hatten, wurde jetzt erst ermöglicht. Zwar tagte das Konzil bis zum April 1918; aber das wichtigste Ereignis spielte sich bereits ab am 28. Oktober/10. November, nämlich die Wiederherstellung des Patriarchates, beziehungsweise die Wahl des Patriarchen in der Erlöserkathedrale zu Moskau am 5./18. November 1917. Aus der Wahl ging hervor der bisherige Metropolit von Moskau Tychon. Das russische Patriarchat, erstmalig eingeführt im Jahre 1589 (mit der Konsekration des Metropoliten Job durch den gerade in Moskau anwesenden Patriarchen von Konstantinopel Jeremias II., dem man die Einwilligung dazu abgenötigt hatte), und im Jahre 1700 beim Tode des Patriarchen Hadrian erloschen (Peter der Große ersetzte es im Jahre 1721 durch den »Heiligen Synod«), erstand nun zum zweiten Male.

Dieses neue Patriarchat bildet den Gegenstand der vorliegenden Studie, in der zu Anfang ein klarer Überblick gegeben wird über die leider nur spärlich fließenden Quellen (Sitzungsberichte, Akten — wohl nur unvollständig erhalten — und Konzilsdekrete). Der Verf.